

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
In Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Briefporto
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die halbjährige Garanzgebühr aber deren Raum.
Wettbewerbs- und Anzeigen-Preise 35 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

Nr. 208. Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Donnerstag den 10. September 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82. 77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

betreffend die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen.
Vom 4. September 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Landeszentralbehörden können unter Zustimmung des Reichskanzlers im Wege der Vergeltung für solche innerhalb ihres Gebiets ansässigen Unternehmungen oder Zweigniederlassungen von Unternehmungen, welche vom feindlichen Ausland aus geleitet oder beaufsichtigt werden, oder deren Erträgnisse ganz oder zum Teil in das feindliche Ausland abzuführen sind, auf Kosten der Unternehmungen Aufsichtspersonen bestellen, die unter Wahrung der Eigentums- und sonstigen Privatrechte des Unternehmens darüber zu wachen haben, daß während des Krieges der Geschäftsbetrieb nicht in einer den deutschen Interessen widerstreitenden Weise geführt wird.

Auf Versicherungsunternehmen finden die Vorschriften dieser Verordnung mit der Maßgabe Anwendung, daß die Ueberwachung auf Anordnung des Reichskanzlers durch

das Aufsichtsamt für Privatversicherung veranlaßt wird.

§ 2.

Die Aufsichtspersonen sind insbesondere befugt:
1. geschäftliche Maßnahmen jeder Art, insbesondere Verfügungen über Vermögenswerte und Mitteilungen über geschäftliche Angelegenheiten zu untersagen,
2. die Bücher und Schriften des Unternehmens einzusehen sowie den Bestand der Kasse und die Bestände an Wertpapieren und Waren zu untersuchen,
3. Auskunft über alle Geschäftsangelegenheiten zu verlangen.

§ 3.

Die Leiter und Angestellten der Unternehmungen haben den zum Zwecke der Ueberwachung des Unternehmens von den Aufsichtspersonen getroffenen Anordnungen und Weisungen Folge zu leisten.

§ 4.

Gelder oder sonstige Vermögenswerte eines unter Aufsicht gestellten Unternehmens dürfen weder mittelbar noch unmittelbar in das feindliche Ausland abgeführt oder überwiesen werden.

Die Aufsichtspersonen können Ausnahmen zulassen. Sie können in geeigneten Fällen anordnen, daß Geld oder Wertpapiere, deren Abführung oder Ueberweisung nach Abs. 1 nicht erfolgen darf, zugunsten der Berechtigten bei der Reichsbank hinterlegt werden.

§ 5.

Wer als Leiter oder Angestellter eines Unternehmens den Vorschriften der §§ 3 und 4 vorsätzlich zuwiderhandelt, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark und mit Gefängnis bis zu 3 Jahren oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch ist strafbar.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 4. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

Bekanntmachung.

Die an dem Großhandelsplatz Frankfurt a. M. für den Monat September 1914 festgesetzten, im Reichs- und Staatsanzeiger vom 1. September 1914 Nr. 205 veröffentlichten Getreidepreise betragen für je 100 Kilogramm:

- a. Weizen 24,25 Mark,
- b. Roggen 21,25 Mark,
- c. Hafer 22,75 Mark.

Limburg, den 7. September 1914.

Der Landrat.

Der Krieg.

Der Antiochier hat ja doch im ganzen dieselbe Ansicht und das selbe Pflichtgefühl wie der Leutnant und der Oberst — bei uns Deutschen. Das geht bei uns über den Kopf hinweg in alle Schichten der Nation. Das Pflichtgefühl des Menschen, der sich einmalm im Dunkel todschießen läßt, haben die Franzosen nicht.
Bismarck.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Eine allgemeine Schlacht vor Paris.

Berlin, 9. Septbr. Nach einer Rotterdamer Meldung des „B. L.“ wagt gegenwärtig vor Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten Flügel Kollision habe. Die englischen Truppen hätten sich beim Angriff auf die deutschen Armeen beteiligt. Nach dem „Messager“ sei die große Schlacht südlich von Paris im Gange. Aus dieser Richtung vernehme man in der Stadt den Geschützdonner.

Paris, 9. Septbr. Die offiziellen französischen Mitteilungen verschweigen bisher den Fall von Maubeuge. Die im Gange befindliche Schlacht gegen Vitry-le-Francois fort. Im übrigen ist aus den französischen Meldungen über die einzelnen Phasen der Schlacht wenig Klarheit zu gewinnen, denn sie widersprechen einander häufig. So berichtet beispielsweise ein Bulletin vom 2. September nachmittags von einem Vordringen der Verbündeten vor Nancy bis gegen Montmirail; ein acht Stunden später veröffentlichtes Bulletin spricht davon, daß die Franzosen noch am Durcq ständen und dort von den Deutschen vergeblich angegriffen würden. — Noch größerer Widerspruch ist zwischen den verschiedenen belgischen Bulletins festzustellen. Eines von diesen behauptet die Räumung ganz Nordbelgiens durch die Deutschen und eine Niederlage derselben bei Termonde. Das folgende Bulletin muß dann zugeben, daß die Deutschen zwischen Gent und Antwerpen vorrückten.

Zwischen Gent und Antwerpen.

Paris, 9. Septbr. Aus Ostende wird vom 7. September gemeldet: Die Deutschen gingen gestern nordwestlich von Brüssel zwischen Gent und Antwerpen vor. Alle Verbindungen zwischen diesen beiden Städten sind unterbrochen. Bei Lodegan, in der Nähe von Wetteren (östlich von Gent), fand gestern ein Gefecht statt. Die Belgier mußten sich vor der feindlichen Uebermacht zurückziehen; der Kommandant Commind ist gefallen.

Antwerpen, 9. Septbr. Wie gemeldet wird, soll das südlich von Antwerpen liegende Land in einer Ausdehnung von 70 Quadratmeilen überschwert werden, um die Deutschen am Einmarsch zu hindern. Die Wasserlinie wird zwischen einigen Zoll und mehreren Fuß schwanken.

Die Deutschen in Gent.

Amsterdam, 9. Septbr. General von Bowitz forderte von der Stadt Gent 10 000 Liter Benzin, 1000 Flaschen Mineralwasser, 150 000 Kilo Hafer, Fahrräder, Automobile, 100 000 Zigarren usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nachdem General von Bowitz zurückgekehrt war, feuerte in Gent ein auf einem Auto besitzendes Maschinengewehr auf zwei

deutsche Offiziere, wovon einer tot, der andere verwundet ist. Bürgermeister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General, um etwaige üble Folgen dieses Mißverständnisses abzuwenden.

Die Kämpfe um Nancy.

München, 8. Septbr. Von einem bayerischen Offizier veröffentlicht die „München-Augsburger Abendzeitung“ eine längere Zuschrift, aus der wir die folgende interessante Stelle entnehmen: Bei Nancy haben die Franzosen alle ihre Geschütze aus der Festung herausgebracht, damit wir nicht wissen sollen, von wo sie feuern. Die Flieger versuchen er aber natürlich, die Stellung trotzdem zu finden.

Eine Mahnung Joffres.

Paris, 9. Septbr. Amtlich wird gemeldet, daß der französische Generalissimo an die Truppen folgenden Tagesbefehl erlassen hat: Es ist jetzt nicht mehr der Augenblick, rückwärts zu schauen, sondern anzugreifen, den Feind zurückzudrängen und das gewonnene Terrain, koste es was es wolle, zu behaupten.

Der Fall von Manonville.

In einem Feldpostbriefe wird die Einnahme dieses stärksten französischen Sperrforts und der Anteil unserer „biden Brummer“, wie die neuen Kruppischen Riesengeschütze genannt werden, folgendermaßen geschildert: „Die Beschießung begann am 26. August 10,20 vormittags, und am 27. August, 5 Uhr nachmittags, als der 158. „Zuderhut“ heraus war, schwenkten die Franzosen das weiße Tuch, und ihr modernstes Fort war ein Schutthaufen. Die Verteidiger, 20 Offiziere und 190 Mann, alles Elitetruppen, waren dem Feinde nahe, so waren sie verschüttet. Der Arzt erzählte, sie hätten schon am ersten Tage bis zu 50 Ohnmächtige gehabt und bald wäre ihr Sauerstoffvorrat aufgebraucht gewesen. Der Kommandant und ein Teil der Besatzung mußte ausgegraben werden. Der härteste Panzer und Eisenbeton war glatt durchschlagen. Gleich der erste Schuß traf die Kuppel, und ein weiterer durchschlug den ganzen Turm. Gewaltige Trichter zeugten davon. Die erste Frage des Kommandanten war: „Womit haben Sie geschossen? Es gab doch bis jetzt keine Granate, die unsere Panzer durchschlagen konnte!“

Französische Annahme.

In der Pariser „Revue du Clerge Francais“ vom 15. August 1914 veröffentlicht die Redaktion einen patriotischen Aufruf, der also beginnt: „Ruhm unserem ewigen Frankreich! Gott gebe, daß, wenn man diese Seite liest, Frankreich außer aller Gefahr sei, und daß die germanischen Horden jenseits unserer Grenzen zurückgeworfen seien. . . . Wir kämpfen, um die geheiligte Erde unserer Väter gegen barbarische Angreifer zu verteidigen. Wir kämpfen für das Recht und die Zivilisation. Wir haben tapfere und mächtige Verbündete. Frankreich kann nicht untergehen; denn sonst fehlte der Welt ihr schönster Schmuck, der Kirche ihr unermüdbarster Apostel und Gott kein ritterlicher Verteidiger. Haben wir Vertrauen, ein unbesiegbares Vertrauen in unsere unsterbliche Bestimmung.“ Dazu bemerkt die „Köln. Volkszeitung“: „Vielleicht hat die bisherige Entwicklung des Krieges doch einige Ernüchterung in Frankreich herbeigeführt.“

Englischer Kriegsberichterstatter gibt das Francitours-unwesen zu.

London, 9. Septbr. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Bordeaux bestätigt, daß Francitours Angriffe unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardeennenort habe ihm erzählt, daß junge Leute und Frauen bewaffnet wurden, welche dann aus dem

Hinterhalt eine Manenpatrouille niedergeschossen haben. Das Dorf ist darauf zerstört worden.

Englische Bestialität.

Stettin, 6. Septbr. Stettiner Blätter berichten auf Grund brieflicher Mitteilungen von zuverlässiger Seite (Stettiner Bürgern, die im Dienste des Roten Kreuzes stehen) von haarsträubenden Bestialitäten englischer Truppen, und zwar zum Teil mit dem Bemerkten, daß die Veröffentlichung dieser Schreiben ausdrücklich gewünscht werde. So wird der „Düsee-Ztg.“ geschrieben: „Vor gefangenen Engländern hielt ein Oberleutnant soeben etwa folgende Ansprache an die versammelten Soldaten und uns: „Kameraden, verbreitet dies in Eurer Heimat, was ich jetzt sage. Diese gefangenen Engländer haben in barbarischer Weise an unseren Truppen gehandelt. Sie hielten die Hände hoch, zeigten die weiße Fahne und ließen unsere Truppen auf 50 Meter herantreten. Dann schossen sie sie nieder. Den Gefangenen und Verwundeten wurden mit Halbmessern und eisernen Haken die Wunden aufgerissen, die Kehlen mit Messern durchstochen usw. Hier stehen die Burden. Alles dies, was ich sage, beruht auf amtlicher Untersuchung. Mit solchen Bestien müssen unsere braven Truppen kämpfen.“ Ein Schrei der Entrüstung und Wut ging durch unsere Reihen, ein Pfui über Englands Truppen. Nur die eiserne Disziplin hielt uns zurück, diese Bestien niedermachen. Vieder Freund, werden deutsche Frauen und Mädchen sich solchen Fremdlingen an den Hals werfen, ihnen die Hände drücken und sie mit Liebesgaben überschütten? Ich habe das feste Vertrauen zu dir, daß du solchen entarteten Weibern ins Gesicht sp. . . .“ — In ähnlicher Weise wird dem „Generalanzeiger“ u. a. berichtet, daß Verwundeten die Augen mit Korzichen ausgebohrt worden seien. Noch einmal sei bemerkt, daß es sich hierbei um zuverlässige Mitteilungen auf Grund amtlicher Feststellungen handelt.

Amsterdam, 8. Septbr. Das „Antwerpener Handelsblatt“ veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Bürger zur Ruhe ermahnt werden, falls Antwerpen das selbe Los treffen würde wie Brüssel und Lüttich. Kaltblütigkeit der Bürgerschaft unter solchen Umständen sichere das Fortbestehen der Stadt selbst unter den widrigsten Verhältnissen.

London, 8. Septbr. Die belgische Nationalbank hat ihre Kasse und ihr Bureau von Antwerpen nach der englischen Hauptstadt verlegt.

Die englischen Verurtheile bei dem Seegefecht bei Helgoland.

Berlin, 8. Septbr. Es stellt sich jetzt heraus, daß der englische Kreuzer, der vor Helgoland zuerst mit unseren Schiffen ins Gefecht geriet, nicht der „Amethyst“ war, sondern der erst am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelassene und erst kürzlich in Dienst gestellte moderne 3600 Tonnen große Panzerkreuzer „Arctura“. Die „Arctura“ hat im Kampfe sehr schwere Beschädigungen erlitten; u. a. ist ein Schuß unterhalb des 51-Millimeter-Panzerdecks in den Maschinenraum eingedrungen und hat die mit Öl gespeisten Turbinen, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 30 Kilometer in der Stunde verliehen, so beschädigt, daß die „Arctura“ sich nur mit 10-Kilometer-Fahrt in den Hafen von Sheerness zurückziehen konnte. Auch die englischen Torpedojäger „Laure“ und „Liberty“ haben schwere Havarien gehabt.

„Karlsruhe“ im Gefecht.

Berlin, 9. Sept. Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Wilhelmshaven: Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ hatte, wie

englische Blätter melden, in diesen Tagen ein kleines Scharmägel mit englischen Kreuzern zu bestehen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Eine neue Schlacht um Lemberg.

Kriegspressquartier, 9. Septbr. Das längere absichtlich gewählte Schweigen über die Entwicklung der strategischen Lage im Raume um Lemberg darf nun gebrochen werden. Seit heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

Die Oesterreicher in Russisch-Polen.

Wien, 9. Sept. Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in Russisch-Polen infolge großer Geländebeschwerden, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier mit 10 Pferden bespannt werden und dabei mußten Bretter unter die Räder gelegt werden, um das Versinken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Lehm und Strohblenden geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer gestört werden können. Die aus Landsturm einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Deckung finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach dem Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig ihre Deckungen, werfen ihre Gewehre weg und erschlagen Bardon, worauf sich zeigt, daß die Munition meist verpfuscht ist.

Russische Gefangene in Budapest.

Budapest, 9. Septbr. Gestern trafen hier etwa 1000 russische Gefangene ein, die sofort ihre Uniformstücke veräußerten, da sie bei der Mobilisierung kein Geld bekommen hatten. Ein Infanterist, der der deutschen Sprache mächtig war, erzählte u. a.: Die meisten von uns tragen sich mit der Absicht, nicht wieder nach Rußland zurückzukehren, da es dort wenig zu essen, dafür aber mehr Knutenhiebe gibt. Er sagte weiter, der größte Teil der Offiziere sei bereits geflohen, ehe man sie gefangen genommen hatte.

Die erbeuteten Geschütze.

Berlin, 9. Septbr. Der „B. L. A.“ schreibt unter der Ueberschrift: „Was geschieht mit den erbeuteten Geschützen?“ Man hört nicht selten die Meinung aussprechen, daß die von uns erbeuteten Feldbatterien und schwereren Geschütze auch für unsere Truppen einen großen Gefechtswert besäßen. Dem ist natürlich nicht so. Es wäre ja wohl der ausnahmsweise Fall denkbar, daß gewonnene Werke und Stellungen so schnell durch einen Gegenangriff bedroht werden, daß keine Zeit bliebe, sie rechtzeitig mit eigenem Material zu besetzen. In einem solchen Falle könnte man freilich das Geschützmaterial ausnutzen; aber auch nur in einem solchen. Unser Material ist nicht nur dem des Feindes überlegen, es ist auch zur Genüge für alle Formationen vorhanden.

Aus Allenstein.

Alenstein, 8. Septbr. Nachdem vor einiger Zeit auf eine in allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hat, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.

Russischer Vandalismus.

Berlin, 9. Sept. Graf von Mirbach, das bekannte Herrenhausmitglied, hat vom zuständigen Oberkommando folgende Mitteilung erhalten: „Ihr herrliches Heim ist in der Nacht vom 27. zum 28. August ausgebrannt; nur noch die Mauern stehen. Die Russen haben es anscheinend durch Explosivstoffe in Brand gesetzt. Es ist nicht bei Sorquitten geschehen worden, nur Vandalismus hat zu der Untat geführt. Teile der russischen 4. Kavalleriedivision sind es gewesen, die Ihr Heim so arg zugerichtet haben.“

92 000 gefangene Russen sind es jezt.

Berlin, 9. Septbr. Die Zahl der russischen Gefangenen, die nunmehr nach Westen befördert worden sind,

betrug am 5. September 92 000 Mann. — Wie die „Dtsche Tsgztg.“ meldet, hat der Kaiser dem Sieger in der Schlacht bei den mauritischen Seen, Generaloberst v. Hindenburg, den Orden Pour le merite verliehen.

Eine Unterredung mit dem Grafen Szögényi-Marich.

Budapest, 9. Septbr. Ein Berichterstatter des „Esti-Ujsag“ hatte eine Unterredung mit dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Grafen Szögényi-Marich, in der dieser u. a. auf die Frage nach der wahrscheinlichen Dauer des Krieges jagte: Eine bestimmte Meinung könne niemand aussprechen. Es scheint aber, daß selbst der Fall von Paris nicht das Ende des Krieges bedeute; darauf lasse wenigstens die Verlegung der Regierung schließen. Erst empfindliche Niederlagen der Russen würden die Geneigtheit zum Friedensschluß beschleunigen. Zum Schluß äußerte der Botschafter noch, die Zeichen huldvollen Wohlwollens, mit denen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef ihn überschüttet hätten, erfüllten ihn mit dem befriedigenden Bewußtsein, daß er stets seine Pflicht getan habe.

Prinz Eitel Friedrich im Feuer.

Essen, 8. Septbr. Verwundete Gardisten, die in Solingen eingetroffen sind, erzählen der „Rhein-Welt.“ über die Kämpfe um St. Quentin: „Drei Tage standen wir in ununterbrochenem Gefecht, am 28., 29. und 30. August. Schließlich haben wir aber doch den Feind geworfen. Da hätten Sie mal unseren Prinzen Eitel Friedrich sehen sollen. Bei dem letzten entscheidenden Sturm ergriff der Prinz die Trommel eines gefangenen französischen Tambours, schlug sie selbst und rief uns zu: „Vorwärts, Kameraden, vorwärts!“

Graf Zeppelin im Frankfurter Hauptbahnhof.

Am Montag nachmittag traf Graf Zeppelin auf dem Frankfurter Hauptbahnhof ein. Er wurde sofort erkannt und von einer Menschenmenge umzingelt. „Hoch Zeppelin! Hurra, Graf Zeppelin!“ rief begeistert die Menge. Einer fragte in unverfälschtem Frankfurter Deutsch: „Ei, komme mit denn nit bald nach England?“ — „Geduld, Kinder,“ antwortete der Graf nach dem „Ziff. G. A.“, „wir kommen auch nach England — aber Geduld müßt Ihr haben!“ — Nach kurz vor Druck d. Bl. uns gewordener Mitteilung, kam Graf Zeppelin heute vormittag durch Limburg. Er wurde erkannt und dann aber in der herzlichsten Weise begrüßt. Seine Reise ging nach Coblenz.

Die glänzenden Marschleistungen unserer Truppen.

Berlin, 8. Septbr. Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“, der bei Verdun steht, rühmt die Marschleistungen unserer Armee. Er sagt: Immer weiter geht es vorwärts an den Feind, das ist der eine Gedanke, der alle befeelt, die Aktiven, die Reservisten, die Landwehr und den Landsturm. Das ist es auch, was uns die Möglichkeit gibt, dem Feinde ewig auf den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geiste heraus, der den Körper vollständig beherrscht, sind Marschleistungen bis zu 60 Kilo meter zu erklären, wie wir sie häufig zu verzeichnen haben.

Die Freundschaft eines Schweizer Blattes!

Neuer Dienstzweig. Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „Neuen Züricher Ztg.“ folgende Mitteilung: „Wir werden — aus Mangel an anderer Verbindungsmöglichkeit — von deutschen Kriegsgefangenen in einer vom Depot des prisonniers de guerre in Roanone abgestempelten Karte erlucht, ihren Angehörigen ihr Schicksal mitzuteilen, was geschehen ist.“ In Deutschland wird man das freundliche Verhalten des führenden Organs der Deutschschweizer sicher dankbar anerkennen.

Aufruf in der Schwarzen Meer-Flotte.

Wien, 8. Septbr. Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Polit. Korresp.“ wird bestätigt, daß ein Teil der russischen Schwarzen Meer-Flotte sich im Zustande der Revolte befindet. Drei in den Aufruf verwendete Kriegsschiffe sollen vor kurzem in Trapezunt eingetroffen sein, um eine große Menge Lebensmittel anzulassen und nachher abgedampft sein. (Ziff. Ztg.)

Ein Vergleich zwischen den großen Telegraphenbureaus.

Kopenhagen, 7. Septbr. Das konservative Blatt „Bortland“ bringt einen Artikel über das Reuter-, das Havas- und das Wolff-Bureau, und sagt darin: „Man kann nicht leugnen, daß die Wolff-Meldungen das größte Vertrauen des Publikums genießen; allerdings ist es für den Sieger am leichtesten, die Wahrheit zu sagen.

reingefallen!“ Moll sagte gar nichts, sondern schritt unbekümmert dem bezeichneten Hause zu.

Der Lederhändler, ein langer, dünner Mann mit einer Hakennase, musterte finstern den freundlich grühenden Soldaten. „Wieder mal Einquartierung?“ sprach er mürrisch. „Dachte, Steuern wärn' ohnedies hoch genug. Wie lange bleiben Sie?“

„Bis morgen früh.“

„Gut. Machen sich zurecht. Werden gleich essen.“

Lehtere Ansicht erfreute den hungrigen Musketier ungemain. Beim Essen hielt er es mit der Praxis der Fliegen. Er war immer der erste am Tische. Aber sein Gesicht wurde lang und immer länger, als die Mahlzeit aufgetragen wurde. Hirse — puh — das war wahrlich kein Leibgericht von ihm! Und ein Schwelldampfer war's dazu, nach dessen Genuß man in einer Stunde wieder Hunger bekam. Indessen — das Stück Schweinefleisch, das er auf dem Teller erblickte, konnte ihn vielleicht entschädigen. Es war nicht allzu groß, aber es genügte. Donnerlärm! Der Schred! Das war ja gar nicht für ihn bestimmt! Das wurde verteilt unter die gesamten Teilnehmer der Mahlzeit, als da außer ihm noch waren der Hausherr, die Hausfrau, der Sohn und die Tochter. In der Tat entfiel ein recht unansehnliches Stück auf seinen Anteil — dazu ein Schnitt Brot und zwei Kartoffeln — alles wurde vorgelegt, nichts durfte man sich nehmen. Und für den Durst schien gar nicht gesorgt? Doch — eben brachte Frau Schulz einen Krug und stellte ihn auf den Tisch.

„Trinken Sie tüchtig,“ nötigte der Lederhändler. Moll füllte hastig sein Glas, er war fast veräppelt und freute sich auf einen guten Schluck. Aber entsetzt prallte er zurück — das war doch Wasser! Nichtiges Wasser aus der Leitung, nur mit etwas gelblichem Teint!

„Trinken Sie nur, 's ist Zitronenwasser,“ bedeutete ihn der Gastgeber. „Ich bin Abtinent, alkoholische Getränke kommen nicht auf meinen Tisch. Das ist Ihrer Gesundheit zuträglicher als Bier oder Wein.“

Moll dachte darüber anders, aber er fügte sich stumm ins Unvermeidliche. Als er nach wenig Minuten mit hungrigem Magen in die Küche ging, um zu ruhen, murmelte er resigniert das Dichterwort vor sich hin: „Doch mit des

Zwei Amazonen im russischen Heer.

London, 8. Septbr. Die „Times“ melden aus Petersburg, daß zwei Töchter des Obersten Tomilowitsch als Kriegsfreiwillige eingestellt worden sind. Die beiden jungen Mädchen sind in Uniform eingekleidet und auf ihren ausdrücklichen Wunsch nach der Front geschickt worden.

Wie der Krieg in England wirkt.

Amsterdam, 8. Septbr. Die „Pottery Gazette“ schreibt, daß der Krieg schon die gesamte Heringsfischerei an den schottischen Küsten und Inseln lahmgelegt habe, da der wichtigste Abnehmer Deutschland wegfällt. Infolgedessen werden in dieser Gegend keine Töpferereien mehr gefertigt, was die Töpferindustrie empfindlich trifft. — Von sachverständiger Seite hört man, daß die Textilindustrie in Bradford und Manchester stillliegt, da keine Farbe mehr zu haben ist.

Spanien streng neutral.

Berlin, 9. Septbr. Angesichts der in hiesigen Zeitungen, besonders aber in Provinzialblättern, beharrlich auftauchenden Gerüchte und Nachrichten bezüglich der Haltung Spaniens in dem gegenwärtigen Konflikt ermächtigt und die spanische Botschafter, zu erklären, daß, wie seine Regierung vom ersten Augenblick an wiederholt bekundet habe, Spanien die strengste und vollkommenste Neutralität bewahren wird, wie es ihm seine eigenen Interessen und das Empfinden der öffentlichen Meinung raten.

Japanische Flieger über Tjingtau.

Tokio, 9. Septbr. Japanische Flieger haben Bomben auf Tjingtau geworfen.

Dum-Dum-Geschosse.

Berlin, 8. Septbr. (Amtlich) Beim Kriegsministerium ist folgende Mitteilung des Armeekommandos der 5. Armee eingegangen: Leutnant der Reserve Bader, Führer der Feldfernsprechabteilung, Detachement Rämpfer, hat gemeldet, daß er bei der Einrichtung der Feldtelegraphenstation in Longwan eine große Menge angeblicher Infanteriegeschosse, die in Risten verpackt waren, vorgefunden hat. Ein Stück ist beigegeben. Das Geschöß der beigegebenen Patrone zeigt an der Spitze eine tiefe von einer Maschine hergestellte Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dum-Dum Geschöß.

Helgoland.

Als Helgoland vor nun 24 Jahren deutsch wurde, war die Stimmung in Deutschland sehr geteilt. Den meisten erschienen die ausgebeugenen afrikanischen Besitzungen sehr unwertvoller als dieser saft abbrödelnde rote Fels in der See. Nur die gewohnt waren, das originale Seebad zu besuchen, freuten sich, daß nun dort auch die deutsche Flagge wehte. Aber allmählich änderte sich das Bild. Kasematten, Panzertürme, ein großer Schutthafen für Torpedoboote, das grüne Oberland mit seinen wehenden Hammeln wurde den Kurgästen für ihre Spaziergänge beinahe ganz gesperrt, es wurde ungemütlich, und schließlich erkannte man, daß der rote Fels sich zu einer Festung ersten Ranges gewandelt hatte. Nun tut den Engländern der Handel leid, die Spätere in unserem Reich aber sind still geworden. Hätten wir noch viel mehr in Afrika erlangt um den Preis des Helgolands den Engländern verblieben, es wäre doch eine leichte Beute der Engländer geworden. Wie anders jeht! Hat unsere Flotte an Helgoland einen Stützpunkt gefunden, wie er in der Welt kaum ein zweitesmal sich findet. Helgoland ist nur noch Flottenstation. Nicht nur die Bahngäste wurden bei Ausbruch des Krieges umgehend nach Hause geschickt, nein, die ganze Zivilbevölkerung, es waren ja nur wenige Tausend, folgte ihnen nach. Sie wußte längst, was ihnen in dem Fall bevorstand, packten ihr Bündel und leben nun in den schönen Elbdoerfern bei Hamburg. Ihre Häuser und Bohnung haben sie unter der Obhut der Kommandantur zurückgelassen, das Militär sorgt auch um das zurückgebliebene Vieh. Freilich manches Haus, das geeignet war, als Zielpunkt zu dienen, mußte abgetragen werden. Auf der ganzen Insel nur Matrosen und Soldaten, kein weibliches Wesen außer zwei Krankenschwestern. Unmütlich lehnen die Kanoniere an den Geschützen, wollen die Engländer, die sich rühmten, Helgoland durch einen Handstreich zu nehmen, nicht endlich herankommen? Das kleine Seegefecht, wo unsere kleinen Kreuzer im dunstigen Wetter plötzlich den gewaltigsten Schlachtschiffen der Engländer gegenüberstanden, endete, wie es nicht gut anders möglich war, mit dem Siege unserer Feinde, aber sie haben den Sieg nicht verfolgt, haben noch nicht den Mut gefunden, die

Das schlechte Quartier.

Soldatenhumoreske von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

UR. Wir leben in einer ernsten, schicksalschweren Zeit, doch auch in einer solchen dürfen wir unseren Humor nicht verlieren. Oder vielmehr erst recht nicht, denn der Humor fröhlich den Mut auf und stärkt unsere innere Kraft. Unsere waderen Soldaten behalten im Angesicht der ihrer wartenden Strapazen und Schlachten allezeit ihren frischen Mut und Humor. Ihre begeisterten, fröhlichen Gesichter sind unser Trost und unsere Hoffnung. Sie sind immer zu einem guten Scherz aufgeleitet, und so zeigt auch unsere so glänzend verlaufene Mobilmachung und die damit verbundene Einquartierungsperiode manches heitere Bild.

Unter den einberufenen Reservisten befand sich auch Musketier — nennen wir ihn Moll. Dieser galt von jeher als sogenannter Glückspilz. Schon während seiner aktiven Dienstzeit durfte er die gewagtesten Streiche riskieren — Moll wurde niemals erwischt. Das Schicksal jetzt eine Prämie auf alle seine Dummheiten, sagten die Kameraden. Natürlich ärgerten sie sich über so viel Dusek. In jedem Manöver hatte er die besten Quartiere gehabt. Entweder winkte ihm blauer Augen und rosiger Wangen Glut, oder er kam in so intime Berührung mit delikaten Schlachtwürsten, saftigen Schinken und den zartesten Lendenbessfleischs, daß bei der bloßen Aufzählung all der genossenen Lederbissen den Zuhörern bis zum Feldwibel hinauf das Wasser im Munde zusammenlief.

Um so größer und reiner war die Freude aller seiner Kameraden — und Schadenfreude ist bekanntlich die reinste Freude! — als es jetzt bei der Einquartierung in Gutenhausen hieß, Moll habe das schlechteste Quartier in der ganzen Stadt bekommen, und zwar im Hause des Lederhändlers Schulz, der als ebenso reich wie kniderig bekannt war, keinem Menschen einen Hauch gönnte und sich für einen Groschen zwei Löcher ins Anie bohren ließ. „Diesmal hat ihn sein alter Dusek im Stich gelassen,“ seixten seine Bekannten oder riefen ihm lachend zu: „Moll, jeht biste

Geschiedes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten!“ Wirklich machte er sich an die Arbeit. Da trat Minna, die Köchin, zu ihm.

„Na, hat's geschmeckt?“

Moll murkte ein paar unverständliche Worte.

„'s war wohl mies? Ja, der Alte is en krasser Füll, aber dabei dumm wie Bohnentrost. Bei dem muß man sich nehmen, was einem zukommt. Kommen Sie, ich behalte Ihnen was zurechtgemacht.“ Damit setzte sie einen Teller vor ihm hin, auf dem sich ein großes Stück Schinken befand, über das drei Eier geschlagen waren. Dazu schenkte sie ihm eine tüchtige Portion Brot und stellte ein Flasche Wein dazu. „So, nun lassen S' sich's schmeden — aber reinen Mund!“

„Ich denke, der Herr ist Abtinent,“ versetzte Moll, behaglich laugend.

„Ja, vor der Welt. Sich selber läßt er nichts abgeben.“ Eben hatte die Köchin das leere Geschirr weggeräumt, als Frau Schulz den Kopf durch die Tür steckte.

„Musketier —“

„Ja, Madam?“

„Kommen Sie doch mal her!“ Er trat zu ihr auf den Flur. „Sie sind heute mittag so schlecht weggekommen.“

„Hub sie freundlich an. „Mein Mann ist ein bißchen knauerig, folgen Sie mir, ich habe Ihnen ein Beefsteak gemacht.“ Sie führte ihn in ein besonderes Zimmer an einen für ihn gedeckten Tisch. Ein großes Beefsteak, Bratartoffeln und zwei Flaschen Baitrisch luden zu behaglichen Genuß. War zwar der Hunger des Musketiers dank der edlen Speisen der Köchin im ganzen gestillt, aber ein Soldatenmagen ist dehnbar und weiß aus Mangel an Raum nicht leicht etwas guten Imbiß zurück. Wie mit frischen Kräften ging er die Arbeit, und lächelnd sah Frau Schulz ihm zu. „Sie niemand etwas merlen,“ bat sie zuletzt. „Er war distret! Mit höflichem Dank empfahl er sich.“

Wie er durch den Korridor schritt, ward plötzlich ein Tür geöffnet. „Hi! Musketier! Kommen Sie mal herein.“ Er gehorchte. Der Sohn war's, der ihn gerufen. „Wann Mittagessen sind Sie wohl kaum auf Ihre Rechnung gekommen,“ begann er liebenswürdig. „Da — reden Sie

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 10. September 1914.

Auf der Straße Limburg - Frankfurt (über Niedernhausen) werden seit 6. d. Mts. folgende Personen bzw. Güter gefahren: von Limburg ab früh um 2 Uhr 54 und 4 Uhr 54, dann um 8 Uhr 54 vorm., 1 Uhr 54 und 3 Uhr 14 nachm. und 6 Uhr 54 abends. Der Zug 3 Uhr 14 ist ein Güterzug. Es kommen aus dieser Richtung in Limburg an: 6 Uhr 58, 9 Uhr 58 und 10 Uhr 35 vorm., dann 2 Uhr 28 und 5 Uhr 58 nachm. und 10 Uhr 28 abends. Die Züge 6 Uhr 58 vorm. und 2 Uhr 28 nachm. verkehren nur ab Niedernhausen. Der Zug 10 Uhr 35 vorm. ist ein Güterzug. Auf wie lange diese Zugordnung Gültigkeit hat, kann nicht angegeben werden und ebenso nicht, ob nicht schon bald weitere Züge, ganz besonders Arbeiterzüge, eingelegt werden.

Stenographie und Feldpostkarte. Wie der Staatssekretär des Reichspostamts auf Anfrage dem „Stenographischen Jahrbuch“ mitgeteilt hat, ist die Anwendung stenographischer Schriftzeichen auf Feldpostkarten gestattet.

Das Erjag-Bataillon der Infanterie-Regiment Nr. 88 teilt mit, daß Kriegsfreiwillige sofort beim Erjag-Bataillon 88 in Mainz eingestellt werden. Meldung dabeist von morgens 7 bis abends 8 Uhr.

Mitteilung der Auskunftsstelle für im Felde stehende nassauische Soldaten. Die Auskunftsstelle verfolgt in erster Linie den Zweck, Beruhigung in das Publikum zu bringen und zwar durch die Mitteilung, daß den nassauischen Regimentern angehörigen Krieger an bestimmten Tagen gesund und wohl auf gesehen sind. Es liegen 3 Bt. eine große Anzahl derartiger Meldungen von anderen Soldaten vor. Die Namen der gesund gemeldeten sind aber vielfach nicht so genau, daß die Betreffenden genau bestimmt werden könnten. Der Truppenteil ist fast immer richtig angegeben und so wäre es der Auskunftsstelle ein leichtes, die Persönlichkeit genau festzustellen und an die Angehörigen Mitteilung zu machen, wenn diese nicht selbst noch immer die Anmeldung zu den Listen der Auskunftsstelle veräumelten. Es ergeht deshalb noch einmal dringend die Aufforderung an jeden, der Angehörige im Feld hat, ihn Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unter genauer Angabe des Truppenteils zu den Listen anzumelden. Die Einrichtung kann nur voll wirken, wenn ihr eigenes Material vollständig ist. Sollte die Anmeldung schriftlich erfolgen, so darf nicht vergessen werden, anzugeben, wohin eine eingetroffene Mitteilung gerichtet werden soll.

Hahnstätten, 8. Sept. Gestern mittag entstand in einem Anbau der Brauerei Heckmann Feuer. Etwa 50 Fuder ungedroschene Frucht wurden ein Raub der Flammen. Die Wehren von Hahnstätten, Zollhaus, Oberneien, Lohrheim und Negbach leisteten bei der Belämpfung des Feuers außerordentliches. Der Betrieb der Brauerei ist von dem Brande nicht betroffen und geht unverändert weiter. Der entstandene Schaden ist beträchtlich. (Bz. Krsbl.)

FC. Wiesbaden, 8. Sept. Bei der heutigen Auslosung der Geschworenen wurden u. a. ausgelost: Bürgermeister J. Kundermann in Niederelsters, Inspektor W. Beder in Niederelsters.

Wiesbaden, 8. Septbr. Der Gouverneur von Mainz hat angeichts des günstigen Verlaufs der kriegerischen Operationen auf wiederholte Vorstellung des Magistrats hin das Verbot des Aufenthaltes von Ausländern aus neutralen Staaten im Festungsbereich zurückgenommen, eine Maßnahme, die für die Entwicklung der Kurverhältnisse von größter Bedeutung ist. Die Stadt ist auch bei den zuständigen Eisenbahndirektionen wegen möglichst baldiger Wiederaufnahme der alten Schnellzugverbindungen mit Wiesbaden wieder vorstellig geworden.

Der Enttäuschte. In der „Vossischen Zeitung“ wird folgendes Geschichtchen erzählt: Unsere Einquartierung, ein klammeriger Garde-Landwehrmann stand kürzlich Wache. Da schlich sich, vorsichtig umherlugend, ein Mann an ihn heran, grüßte und fragte: „Sagen Sie, bitte, hat denn noch kein einziger bei Ihnen schlapp gemacht?“ Mit seines Bajonetts Grundgewalt, dem die Empörung über Sold eine Zumutung doppelte Kraft verlieh, fauchte der Posten den Zurückjudenten an: „Bei uns macht überhaupt keiner schlapp, merken

Sein Instinkt erwies sich als guter Prophet. Die Köchin, welche von dem Auftraktament nichts wußte — das Fräulein hatte sie abichtlich vorher weggeschickt, denn keins im Hause traute recht dem anderen — hielt bereits wieder ausgeschlagene Eier mit einer halben Mehlwurft und ein paar Gläschen vorzüglichen Nordhäuser für ihn bereit. Dann folgte wieder die lebenswürdige Hausfrau mit Aufschnitt, Kartoffelsalat und zwei Flaschen Cöstem. Moll schloß sich, vorsichtig umherlugend, ein Mann an ihn heran, grüßte und fragte: „Sagen Sie, bitte, hat denn noch kein einziger bei Ihnen schlapp gemacht?“ Mit seines Bajonetts Grundgewalt, dem die Empörung über Sold eine Zumutung doppelte Kraft verlieh, fauchte der Posten den Zurückjudenten an: „Bei uns macht überhaupt keiner schlapp, merken

„Sie Armer haben mittags so wenig gehabt,“ sagte sie milde. „Bitte, langen Sie zu — Sie brauchen aber nicht darüber zu sprechen.“

Der Musikant war jetzt genügend in die Geheimnisse des Hauses eingeweiht, er gab mit feierlicher Bereitwilligkeit die gewünschte Zusage. Das war leichter als zulangend! Auf eine vierte Portion war selbst sein Magen nicht eingerichtet. Indessen — Kuchen war für ihn das höchste der Gefühle. Ein paar Stückchen wenigstens mußten hinunter, wie sie sich plazierten, mochten sie selber zusehen. Den Rest packte er sich, sobald die Spenderin sich entfernt hatte, in Papier, um ihn abends zu verzehren. Denn er ahnte ein äußerst frugales offizielles Abendbrot.

Wirklich — seine Ahnung betrog ihn nicht. Ein paar bunte Wurstscheiben schämten sich auf seinem Teller. Als er eintrat, strich ihm Herr Schulz gerade die Butter selber aufs Brot — ungefähr so, wie man Nittergold auf Weinschälchen aufträgt. Es war eine Mäßigkeit, wie für ein Kind von sechs Jahren. Trotzdem — der Musikant wurde nicht damit fertig. Erstens, weil er ja wirklich zu satt war, zweitens, weil er nach dem Abendbrot wiederum Schadloskaltungen in Gestalt von Schinken, Bier, Zigarren und Marzipan abtute und er sich den ohnehin knappen Raum nicht mit der schlechten Zwiebelwurst noch mehr beschränken mochte. Des Lederhändler Züge heiterten sich freilich immer mehr auf, als er die Zurückhaltung des unwillkommenen Gastes bemerkte. „Das ist recht,“ lobte er den Soldaten, „je enhaltamer der Mensch ist, je gesünder bleibt er.“ Das Zitronenwasser rührte der junge Mann gar nicht an.

Sie sich das!“ Ein Weillchen stand der Fragende still, dann sagte er Mut zu einer neuen Frage: „Ach, verzeihen Sie, ist denn noch kein einziger bei Ihnen krank geworden?“ Da packte den Landwehrmann eine heilige Wut, denn er glaubte nun ganz fest, einen Zeitungsschreiber vor sich zu haben, der seine Aussagen entstellt, verdreht in die nächste Zeitungsnnummer sehen würde, und er gab mit einigem Nachdruck dem vermeintlichen Spionier den Bescheid, daß für deutsche Männer jetzt keine Zeit sei, sich mit Krankheit abzugeben. Aber nochmals wagte der also Abgefertigte seine Stimme zu erheben: „Ach, bitte, verzeihen Sie, Sie verstehen mich falsch. Sehen Sie, ich bin von früh bis spät tagelang gekommen, ich will gern mit als Freiwilliger, und da hat mir schließlich ein Offizier gesagt: na, wenn einer schlapp macht oder einer krank wird, dann sollen Sie rankommen. Und nun ist's auch damit nichts.“ Sprach's und trollte sich betrübt von dannen, seiner letzten Hoffnung beraubt!

Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 1. bis 7. September 1914.

Das Geschäft auf den deutschen Getreidemärkten gestaltete sich in der Berichtswoche ziemlich ruhig. Abgesehen davon, daß der Mangel an Säden den Handel nach wie vor sehr erschwerte, fehlten während der ganzen Woche Waggons für den privaten Güterverkehr, so daß der Versand vollständig unterbunden war. Von Einfluß auf die Geschäftslage war aber vor allem der Umstand, daß die Provinzialämter angeichts der Errichtung der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung ihre Anschaffungen sehr einschränkten. Zweck dieser Zentralstelle ist es, den gesamten Bedarf des Heeres im Wege des freihändigen Ankaufs auszubringen, und zwar soll der Ankauf durch die Landwirtschaftskammern mit Hilfe des Handels der Genossenschaften und der Landwirte in bestimmten Zeitabständen erfolgen. Am die Beschaffung des Heeresbedarfs zu erleichtern, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, durch die die Auskunftsstelle über Vorräte an Getreide und Mehl eingeführt wird. Es handelt sich dabei nicht darum, eine Ueberprüfung über alle vorhandenen Vorräte zu gewinnen, es soll vielmehr zunächst nur festgestellt werden, wo sich greifbare Vorräte in erheblichen Mengen befinden. Da in der Berichtswoche viele Landwirte ihr Getreide durch Vermittlung der Landwirtschaftskammern der Zentralstelle anboten, so bewegte sich das Angebot in mäßigen Grenzen, auch der Umstand, daß die Landwirte jetzt wieder stärker durch Feldarbeiten in Anspruch genommen sind, trug mit dazu bei, das Angebot zu vermindern. Als Käufer trat auch in der Berichtswoche West- und Süddeutschland auf, auch die Mühlen zeigten Begehr, und da die Händler im Hinblick auf den Bedarf der Zentralstelle größere Anläufe vornahmen, so erfuhr die Preise für Brotgetreide eine weitere Steigerung, während Hafer ungefähr zu den Preisen der Vorwoche, teils unter diesen zu laufen war. Sehr lebhaft blieb auch diesmal der Begehr nach inländischer Gerste zu Futterzwecken, während das Geschäft mit Braugerste immer noch nicht recht im Gange ist.

Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttag in M. per 100 Kilo wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Königsberg	185-210(-)	176 (-)	184 (-)
Danzig	216 (-)	187 (-)	201 (-)
Stettin	224 (-)	195 (-)	208 (-)
Berlin	224-232(-)	201-203(-)	218-226(-)
Köln	(-)	(-)	(-)
Frankfurt a. M.	215-250(-)	212-217(-)	230 235 (-)
Mannheim	251-256(-)	216-220(-)	215-230 (-)

Wesentliches Wetterdienst. Wetterausicht für Freitag, den 11. September 1914. Im allgemeinen heiter, doch streifweise Gewitterregen, Temperatur wenig geändert.

Bahnwasserwärme 18° C Fruchtmarkt in Limburg am 9. Septbr. 1914.

Fruchtgattung	Gewicht des Maltes	Preis pro Malter	
		heutiger Preis	voriger Preis
Roter Weizen Nassau.	160 Pfd.	20.35	20.25
Weiß. Weiz. (ang. Bf)	160 "	19.85	19.75
Korn	150 "	17.50	15.25
Frattengerste	130 "	0.00	0.00
Braugerste	130 "	0.00	0.00
Hafer alter	100 "	12.00	12.00
Hafer neuer	110 "	10.00	10.00

Jüdischer Gottesdienst Freitag abend 6 Uhr 30 Minuten, Samstag morgen 8 Uhr 00 Minuten, nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, Ausgang 7 Uhr 35 Minut. u.

„Das können Sie sich denken,“ erwiderte grinsend der Soldat. „Dachte es schon — so ein Fiß! Hier, nehmen Sie ein kleines Schmerzensgeld.“ Vergnügt fühlte Moll ein Zweimarkstück in seiner Hand.

Während der Eisenbahnfahrt zogen die Kameraden Moll nicht wenig auf wegen seines „guten Quartiers“. Sogar der Unteroffizier konnte ein paar ironische Glossen nicht verneinen. Moll jedoch lächelte und rief: „Was fällt euch ein! Das war das beste Quartier, das ich jemals gehabt habe!“ Alle lachten ihn aus; als er aber auszuweichen begann, da verlängerten sich die Gesichter der lieben Kameraden mehr und mehr, und ihre Augen wurden so groß wie diejenigen Molls beim Anblick seines gestrigen ersten Mittagessens.

Wünschen wir dem braven Moll, daß ihm sein altes Glück auch auf dem Kriegsschauplatz treu bleibt!

Ein Fliegerstückchen. Ein lustiges Heldenstückchen wird den „Fr. Nachr.“ vom nordwestlichen Kriegsschauplatz erzählt: Ein Fliegeroffizier war es, der zur Abwechslung einmal in einem Auto statt im Flugzeug herumtuschelte. Ihm war der Auftrag gegeben worden, die vorderste Postenkette der Armee zu kontrollieren. Infolge eines Vorgesetzten befand sich eine Lücke in der Postenkette, und so kam das Automobil in Berührung mit dem Feinde. Es sah sich plötzlich einer Patrouille von drei Jueden gegenüber. „A bas les armes!“ („Nieder mit den Waffen!“) rief der Offizier mit schneidiger Stimme. Und erschüttert liegen die drei Rothosen ihre Gewehre fallen. Der Fliegeroffizier schäme es als ein besonderes Glück, auch einmal Gefangene zu machen. Er ließ die drei Rothosen vorn auf sein Auto schnallen und fuhr weiter. Es war bußiges Gelände. Eine Weillchen nicht möglich. Da tauchte vor ihm eine Abteilung französischer Kavallerie auf. Mit voller Kraft raste das Auto auf sie zu. Die Husse schrie, und die französischen Reiter gaben dem rasenden Auto, auf dem die Rothosen saßen, seitwärts ausweichend die Bahn frei. Sie umblüend, mögen die Franzosen den lachenden deutschen Offizier im Auto erkannt haben. Aber da war es zu spät. Er fauchte fort.

Am 7. d. Mts. verschied nach schwerem Leiden

das Kreistagsmitglied
Herr Direktor Otto Willing
von Oberselters.

Herr Willing hat seit 1907 dem Kreistage als Mitglied angehört. Das Vertrauen, welches er genoss, wurde besonders dadurch bezeugt, dass der Kreistag Herrn Willing in verschiedene wichtige Kommissionen entsandte. Herr Willing hat sich als Mann von lauterem Charakter, praktischer Lebensauffassung und seltener Herzensfreundlichkeit überall erwiesen, wo er im Dienste des Kreises tätig sein konnte. Sein zu frühes Dahinscheiden bedauern wir herzlich. Wir werden ihm in Aufrichtigkeit ein dankbares Andenken bewahren.

Limburg, den 9. September 1914.

Namens des Kreistages und des Kreis-
ausschusses des Kreises Limburg.

Büchtling,

7/208 Königl. Landrat.

Dankfagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner geliebten Frau, unserer guten Mutter und Großmutter

Frau Katharina Pfeiffer
geb. Gräf

sowie für die Kranspenden unseren innigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Dekan Obenaus für die trostreiche Grabrede.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Limburg, den 10. September 1914. 2/208

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zu meist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreussens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende eine jeder freudig nach seinen Kräften; jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese, für unser teures Vaterland schwere aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für alle und alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914

Der Oberbürgermeister:
Dr. Körter.

Vorstehender Aufruf des Oberbürgermeisters von Königsberg zu Gunsten der nothleidenden ostpreussischen Flüchtlinge wird hiermit veröffentlicht und wird die Sammlung den Mitbürgern dringend empfohlen. Geldspenden für die ostpreussischen Flüchtlinge nimmt die **Kreissparkasse** — **Rendant Grammel** — mit Dank entgegen.

Limburg, den 8. September 1914.

Der Bürgermeister:
Haerten.

6/208

Viehmarkt in Limburg
am Dienstag den 15. September 1914.

Auftrieb von 7—9 Uhr vormittags.

Der Magistrat.
Haerten.

4/208

Die Beerdigung

des Herrn Direktor **Otto Willing** findet heute **Donnerstag nachmittag um 3¹/₂ Uhr** in **Limburg a. d. L.**, von der **Leichenhalle des neuen Friedhofes** aus statt. 1/208

Stellen-Angebote

Stellen-Gesuche
inseriert mit gutem Erfolge in dem
Limburger Anzeiger.

Gedenket allezeit des Roten Kreuzes!

Gingegangene Liebesgaben auf Abteilung I.

Vaterländischer Frauenverein Dauborn: 28 Betttücher, 4 Bettbezüge, 4 Koltren, 14 Kopfkissenbezüge, 29 Handtücher, 1 Kofshaarkissen. N. N.: 8 Paar neue Strümpfe, 5 Paar Pulswärmer, 3 Betttücher, 4 Kopfkissenbezüge, altes Leinen. B. Limburg: 2 Paar Pulswärmer. Frau Diel: 4 Paar selbstgestrichte Strümpfe, eine Anzahl Binden, 1 Kinderhemd. Gemeinde Dauborn: 4 Säcke Spreu. Gemeinde Neesbach: 3 Säcke Spreu, 1 Partie Strümpfe. Gemeinde Kirberg durch Frau Dr. Müller: 13 Anzüge, 8 dreieckige Tücher, 16 Hemden. Frau Zimmermann: 4 Kopfkissenbezüge. Frau Th. Fischer: 2 Paar Strümpfe, 3 Nachthemden, 2 Strang Wolle. N. N.: 1 Paar Pantoffeln. Frau Stierstädter: 1 wollene und 2 Steppdecken, 15 Kopfkissenbezüge, 8 Betttücher. S. Saalfeld: 16 Pfund neue Bettfedern. Gemeinde Lindenhofshausen, gesammelt durch den katholischen Frauenbund: 40 Betttücher, 2 Koltren, 2 Bett- und 2 Kopfkissenbezüge, 1 Strohsack, 177 Hemden, 66 Handtücher, 55 Halstücher, 84 Tücher, 42 Taschentücher, 10 Leinbinden, 5 Pack Verbandstoff, 7 Mullbinden, 15 Binden, 24 Paar Socken, 9 Paar Strümpfe, 13 Paar Pulswärmer, 1 Paar Schuhe, 2 Körbe altes Leinen und Fußlappen, 1 Partie Unterhosen.

Den gütigen Gebern im Namen des Roten Kreuz herzlichen Dank. Weitere Gaben werden auf Station I gerne entgegengenommen. **Frau Seibert.**

Aufruf!

„Heimatgrüße“
für unsere Tapferen im Felde.

Der Evangelische Feldpropst der Armee beabsichtigt, in Gemeinschaft mit geeigneten Mitarbeitern zur Ergänzung der Seelsorge draußen im Felde monatlich mehrmals Ansprachen religiösen und vaterländischen Inhalts als „Heimatgrüße“ an unsere Truppen in Massenaufgaben hinauszuschicken.

Zur Bestreitung der nicht unerheblichen Kosten dieses Unternehmens reichen die im Voraus zur Verfügung gestellten Beträge bei weitem nicht aus. Zur Förderung der guten Sache wende ich mich deshalb an die opferfreudige Vaterlandsliebe in Stadt und Land und alle, die — mögen sie Angehörige bei unserer Truppe im Felde haben oder nicht — unsere Tapferen draußen neben der Predigt ihrer Pfarrer, die doch nur selten an den Einzelnen herantommen kann, auch mit einem gedruckten Seelsorgerwort versorgt wissen möchten, und bitte um Gaben für diese seelsorgerlichen Heimatgrüße.

Die Beiträge bitte ich entweder durch die gütige Vermittlung der dazu gewiß bereiten Herrn Ortspfarrer oder direkt an mich (Frankfurt a. M., Bleichstraße 18) mit dem Vermerk „Heimatgrüße“ freundlichst einzusenden zu wollen.

Der Militär-Oberpfarrer XVIII. Armecorps.
Kosjenfeld, Konsistorialrat.

Neue Warensendung eingetroffen:

Feinste Süßrahm-

Tafelbutter Pfd. 1.32

Extra-
feine **Molkereibutter** Pfd. 1.42

Kondensierte Milch Doze 58

Edamerkäse Pfd. 85

Feinster Münsterkäse 1/4 Pfd. 28

Neue Zwiebeln 3 Pfd. 23

Griesnudeln für Suppen und Gemüse, Pfd. 36

Kornkaffee, candiert

1 Pfd.-Paket 32 S, 1/2 Pfd. Paket 16 S

Gemahlener Zucker Pfd. 92

Gemahl. Kristallzucker Pfd. 29

Victoria Kristall, grob Pfd. 26

Gerste, grob Pfd. 18

Gerste, mittel Pfd. 26, fein Pfd. 30

Blockschokolade gar. rein Pfd. 75

Kakao, lose Pfd. 90

Kakao, bessere Qualitäten in Paketen

1/2 Pfd. 60, 70, 80, 1—

1/4 Pfd. 30, 35, 40, 50 S

**Schade &
Füllgrabe**

Limburg, Frankfurterstr. 3
—: Tel. 193. :—

Für ein Mädchen von 13 Jahren, Vater Witwer, wird Unterkunft gegen entspr. Bezahlung bei braven evangel Leuten gesucht. Anfragen hierauf an **Hermann Löber** in Dauborn erbeten. 3/206

Leere Mehlfäcke

gegen sofortige Zahlung zu kaufen gesucht. 5/206

Sat. Stiefel,

Unt. Schiede 27 I.

Ordentl. zuv. **Pientz**

mädchen gef.

Frau Landm. Ludwig,

Joseffstr. 5.

Herstellung von Drucksachen

aller Art für den geschäft-
lichen und Privat-Gebrauch.



Schlinck'sche Buchdruckerei
Limburg (Lahn)

Brückengasse
Gegründet 1828. Telefon 82.